



Spiritualität heute

Sehnsucht nach Gottesnähe Psalm 84,3

Liebe Leserinnen und Leser,

Im Sommer 1978 erlebte ich eine große Überraschung. Mein Großonkel und meine Großtante erzählten mir bei einem Besuch bei ihnen, dass sie endlich die Erlaubnis erhalten hatten, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Ich muss ein paar Sätze an Hintergrundinformationen nachliefern, damit Sie verstehen können, wieso das so ein freudiges Ereignis war. Am 13. August 1961 wurden die Grenzen noch dichter gemacht als sie vorher waren und mit dem Bau der Berliner Mauer begonnen. Im Herbst folgte die nächste Eskalationsstufe staatlicher Willkür des DDR-Regimes. Aus allen Dörfern entlang der Grenze wurden 3 bis 5 Familien zwangsevakuert. Das hieß, dass überraschend eines Tages früh um 5:00 Uhr LKW's vor der Haustür standen und unter fadenscheinigen Begründungen Familien aus ihrer Wohnung 'rausgeholt wurden.

Soldaten luden die Möbel und die Wäsche auf die LKW's, die Familien wurden ständig bewacht, konnten zwar sagen, was sie alles mitnehmen wollten, aber es gab keinen Rechtsschutz, keine Appellationsinstanz, kein Entrinnen. Und dann wurden Tante und Onkel in ein kleines Dorf 20km südlich von Erfurt verfrachtet, wohin dreimal in der Woche ein Bus von Erfurt aus hinfuhr. Eine Rückkehr in ihr Heimatdorf war verboten – selbst besuchsweise durften sie nicht zurück, um ihre erwachsenen Kinder und Enkel zu Hause zu treffen.

Einen alten Baum verpflanzt man nicht

Für jemanden, der im Westen aufgewachsen ist und die Sicherheit hat, dass er sich notfalls bei Verwaltungsgerichten gegenüber tatsächlicher oder vermeintlicher staatlicher Willkür seine verfassungsmäßig verbrieften Persönlichkeitsrechte einklagen kann, ist diese Form der Recht- und Wehrlosigkeit unvorstellbar. Und für mich ist es immer noch ein Rätsel, wie Menschen in unserem Land diese Diktatur schönreden können. Natürlich waren wir, die wir in der nächsten Kreisstadt wohnten, schockiert über diese Maßnahme, und ohnmächtige Wut bestimmte das Klima. In Windeseile sprach sich auch herum, dass die genannten Gründe an den Haaren herbeigezogen worden waren, da es in jedem Dorf innerhalb der so genannten Sperrzone zu solchen Zwangsevakuierungen kam. Ich kann mich noch daran erinnern – ich war damals 10 Jahre alt – wie meine Eltern sagten: „Einen alten Baum verpflanzt man nicht! Das bricht denen das Herz.“

Um so erstaunlicher war es für uns, wie die beiden aus der Kraft des Glaubens dieses permanente Unrecht und diese Wehrlosigkeit angenommen haben. In ihrem Heimatdorf im Eichsfeld hatten sie die Kirche 500m entfernt von ihrer Wohnung. Nun mussten sie mit dem Motorrad bei Wind und Wetter 15 km nach Arnstadt fahren, um sonntags eine Messe mitfeiern zu können. Zu Ostern und Weihnachten kamen sie zu uns in unsere kleine Mietwohnung, und die beiden verheirateten Kinder kamen mit ihren Familien am Ostersonntag oder am 1. Weihnachtstag zu uns. Gerade am Heiligabend flossen natürlich immer auch Tränen; und doch war es für beide ein



Trost, dass sie mit uns die paar hundert Meter in die Kirche gehen konnten. 1978 nun war folgende Situation eingetreten: Beide waren inzwischen so gebrechlich, dass sie nicht mehr für sich allein sorgen konnten; ein Altersheimplatz dort in der Gegend konnte nicht zur Verfügung gestellt werden, und so durften sie zurück zu ihrer Tochter, die im eigenen Haus genügend Wohnraum hatte und auch bereit war, ihre gebrechlichen Eltern zu pflegen. – Selbst diese Verfügung geschah seitens der Behörden aus einem menschenverachtenden Kalkül, aber für meine Großtante und meinen Großonkel war es eine einschneidende Gebetserhörung und die Erfüllung einer 17 Jahre lang gehegten Hoffnung. „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber stetig“, meinte die Tante kommentierend.

„Gottes Mühlen mahlen langsam, aber stetig“

Wenn ich heute über die Sehnsucht nach Gottes Nähe mit Ihnen meditieren möchte, dann geht es nicht nur um ganz intensive gefühlsmäßige Erlebnisse – überraschend und überwältigend; darum geht es auch. Es geht aber auch um Ereignisse, die wie eine Aktualisierung des Magnifikats zu deuten sind:

*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.*

*Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;
er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.*

*Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und lässt die Reichen leer ausgehen.*

*Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,
das er unsern Vätern verheißen hat. (Lk 1,50-54)*

Während der Großonkel bald nach der Heimkehr starb, konnte meine Großtante noch meine Priesterweihe und meine Primiz mit erleben.

Die Beseitigung von Unrecht, die Wiederherstellung von Gerechtigkeit ist von Juden und Christen nicht nur als ein rein innerweltliches Geschehen interpretiert worden, sondern auch als eine Erfüllung des Willens Gottes durch Menschen, die nach diesem Willen Gottes gefragt haben, oder durch göttliche Machttaten selber, zum Beispiel die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei.

Mit Gott rechnen bedeutet mehr als nur fromm sein

Gerechtigkeit und der Widerstand gegen jede Form von Korruptierbarkeit wurde schon im alten Testament als göttliche Weisung und nicht als rein innerweltliche Angelegenheit betrachtet. Mit Gott rechnen, bedeutete schon im Alten Testament mehr als nur fromm sein. Der besondere Schutz der Witwen und Waisen, der Fremden und Armen stellte einen kulturellen Fortschritt dar, den wir so zur selben Zeit bei den anderen Völkern nicht finden. Wenn dagegen auf diesen Willen Gottes nicht geachtet wurde, dann zog sich Gott zurück und überließ sein Bundesvolk den Gegnern und Feinden.



Sehnsucht nach Gottes Nähe bedeutet also sowohl im alttestamentlichen wie im neutestamentlichen Sinn immer auch die Sehnsucht nach gerechten gesellschaftlichen Verhältnissen.

Aber zusätzlich zu diesem gesellschaftlichen Aspekt spielte natürlich immer auch die unmittelbare Gottesbeziehung des Einzelnen eine gewichtige Rolle. Und dieser Aspekt steht im Vordergrund des Psalms 84, den wir jetzt mal im Zusammenhang hören wollen:

*Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! /
3 Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht /
nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, /
ihm, dem lebendigen Gott.
4 Auch der Sperling findet ein Haus /
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - /
deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König.
5 Wohl denen, die wohnen in deinem Haus, /
die dich allezeit loben
6 Wohl den Menschen, die Kraft finden in dir, /
wenn sie sich zur Wallfahrt rüsten.
7 Ziehen sie durch das trostlose Tal, /
wird es für sie zum Quellgrund /
und Frühregen hüllt es in Segen.
8 Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft; /
dann schauen sie Gott auf dem Zion.
9 Herr der Heerscharen, höre mein Beten, /
vernimm es, Gott Jakobs!
10 Gott, sieh her auf unsern Schild, /
schau auf das Antlitz deines Gesalbten!
11 Denn ein einziger Tag in den Vorhöfen deines Heiligtums /
ist besser als tausend andere. Lieber an der Schwelle stehen im Haus meines
Gottes / als wohnen in den Zelten der Frevler.
12 Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild. /
Er schenkt Gnade und Herrlichkeit; der Herr versagt denen, die rechtschaffen sind,
keine Gabe. /
13 Herr der Heerscharen, wohl dem, der dir vertraut!*

In diesem Psalm geht es um Wallfahrt, geht es um den ganz konkreten Ort der besonderen Anwesenheit Gottes. Es geht um den Tempel auf dem Berg Sion. Hier kann ich Gott näher sein, als woanders. In der Zeit der Aufklärung haben Bischöfe das Wallfahrtswesen verboten. Das ist nur insoweit nachvollziehbar, dass dann, wenn in den Köpfen und Herzen Gott sich zu einer Idee verflüchtigt hat, es egal ist, wo ich an Gott denke – vielleicht sogar begeistert denke.

Aber wir glauben ja nicht nur an eine Idee Gottes – sozusagen als Arbeitshypothese zur Erklärung der Welt, sondern wir glauben an einen Gott, der an einem ganz bestimmten Tag an einem ganz bestimmten Ort geboren wurde. Wir glauben an einen Gott, den wir mit „Du“ anreden können.



Um frommer Gefühle willen ganz auf die Tatsachen verzichten zu wollen – das ist ein Weg, der in der Aufklärung beschritten wurde – aber mit verheerenden Folgen für den wirklichen und vitalen Glauben.

Von heiligen Orten

Ein kleiner Seitenblick auf andere Religionen darf an dieser Stelle erlaubt sein. Alle großen Weltreligionen kennen heilige Orte und kennen Wallfahrten. Seien es die vorkolumbianischen Tempelanlagen in Amerika, die heiligen Stätten der Hindus in Indien. In den hinduistischen Schriften heißt es, dass Shiva sich ein irdisches Zuhause suchte und in Kasi (=“Stadt des Lichts“) fand, was sie suchte. Kasi hieß später Benares und heute Varanasi. Varanasi liegt am Westufer des mittleren Ganges, der hier einen Bogen nach Norden macht. 100 so genannte „Ghats“, das sind Treppen, die vom hohen Ufer in den Fluss führen, sind voll von Menschen, die im Ganges baden – den Blick nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen gerichtet. Viele Pilger umwandern den ganzen heiligen Bezirk, besuchen die 108 Tempel und legen dabei in 5 bis 7 Tagen 65km zurück.ⁱ

Auch der Islam kennt die hl. Orte: Mekka und Medina, Kerbela oder Samarra, Teheran oder Damaskus. Und der Islam kennt auch die Entwicklung einer eigenen Mystik – vor allem auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Die Sufis kannten Meditationspraktiken und schlossen sich in Gemeinschaften zusammen wie im Christentum die Mönche. Der Name Sufi kommt von „Suf“ = Wolle. Die Sufis waren die in wollene Gewänder gehüllten Mönche. Das Grab eines der berühmtesten Mystiker und Dichter des Zufismus, des Djalal od Din Rumi (*1207 +1273) ist ein viel besuchter Wallfahrtsort in Konya. Zwei kleine Zitate aus seinen Gedichten möchte ich anfügen. Sie sind sprechende Zeugnisse, dass die Sehnsucht nach Gott, die Sehnsucht nach Einssein mit diesem Gott und mit sich selbst alle Religionen durchzieht.

Lied der Rohrflöte

*Ich suche eine Brust, durch Trennung zerrissen und zerfetzt,
um ihr die Sehnsuchtsqual zu erklären.*

*Wer jemals in die Fremde geriet von seinem Ursprung,
sucht die Zeit seines Vereinigtseins wieder.“*

Und im „Lied der Liebe“ dichtet er:

*Wenn du dir eine Perle wünschst,
such sie nicht in einer Wasserlache.*

*Denn wer Perlen finden will,
muss bis zum Grund des Meeres tauchen.“ⁱⁱ*

Dieser kleine Ausflug in die Weltreligionen mag genügen. Kommen wir wieder zurück zu unserem Psalm 84:

Die lang gehegte Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn wird durch die Wallfahrt endlich erfüllt. Der Tempel ist die eigentliche Heimat, das Nest. Und dann kommt die eigenartige – unseren Erwartungen widersprechende - Erfahrung des Pilgers:

„Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft.“ Denn normalerweise rechnen wir mit Ermüdung und der Versuchung, aufzugeben, wenn's zu anstrengend wird. Ich bin einige Male noch zu DDR-Zeiten mit Jugendlichen 10 Tage ca. 250 km von Magdeburg ins Klüschen Hagis im Eichsfeld gewallfahrtet. Kein Alkohol, keine



Zigaretten und jeden Tag so ca. 3 Stunden Gebetszeiten. Das war ein strammes Programm. Doch am letzten Tag lag eine eigenartige Spannung über dem Weg. Man hatte es fast geschafft. Und die letzten km sind wir tatsächlich flotter marschiert. Der Abschlussgottesdienst in der kleinen Marienkapelle war von fast übermütigem Jubel und einer tiefen Dankbarkeit geprägt. Die Stimmung konnte mit jedem Weihnachtsgottesdienst in einer Pfarrei konkurrieren. Jetzt am Wochenende erzählte mir ein Familienvater ganz begeistert von seiner alljährlichen Fußwallfahrt nach Walldürn.

„Ich habe Gott getroffen!“

Der aus Recklinghausen stammende Hans-Peter Wilhelm Kerkeling – besser bekannt unter seiner Abkürzung Hape Kerkeling - veröffentlichte im Mai 2006 sein Buch „*Ich bin dann mal weg*“ über seine Pilgerreise auf dem Jakobsweg im Jahr 2001, das zum meistverkauften Buch des Jahres 2006 (über zwei Millionen verkaufte Exemplare) in Deutschland wurde. Bis zum Mai 2008 wurden mehr als drei Millionen Exemplare verkauft. Darin konkretisiert er sein ganz persönliches Glaubenserlebnis mit dem Ausruf „Ich habe Gott getroffen!“.

Der Ruf, mit dem sich die Jakobspilger gegenseitig ermutigen, lautet „Ultreia!“ Das können wir mit „Weiter!“ übersetzen. In der Cursillo-Bewegung ist aus diesem „Ultreia“ die Bezeichnung für die alljährlichen Besinnungstage geworden, die dem einzelnen helfen sollen, auf dem Weg der Nachfolge nicht müde zu werden, sondern weiter zu wachsen. Wenn wir dies im Blick behalten, dann wird auch der Psalmvers verständlich:

*Ziehen sie durch das trostlose Tal, /
wird es für sie zum Quellgrund /
und Frühregen hüllt es in Segen.*

Das heißt Menschen, die auf ein Ziel hin leben, verbreiten um sich herum Hoffnung und Aufbruchstimmung. Aus dem trostlosen Tal wird Quellgrund. Ich genieße es, wenn ich Menschen begegne, die solche frühlingshaften Naturen sind. Vielen von ihnen ist das nicht als sonniges Naturell in die Wiege gelegt worden, sondern sie haben lange mit sich und Gott gerungen. Manche haben schon etliche Schicksalsschläge wegstecken müssen. Pater Kentenich schreibt in einem Brief über Vinzenz Pallotti, den Gründer der Pallottiner:

„Wie Gott sich mit seiner ganzen Last auf Jakob [- gemeint ist der Bruder Esaus und Sohn Isaaks -] warf, so lastet er mit der unergründlichen Unfassbarkeit, mit der er sich heute beim Schreiten durch die Zeit umgibt, auf begrenzten Menschen, auf denkenden, aber - wie Pascal die Menschen nennt - schwankenden Rohren. Wie Jakob mit Gott die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen rang, so muss jeder schöpferische Gotteskämpfer die dunkle Nacht der geistigen Unklarheit und Unsicherheit wegen Sinn und Zweck der geheimnisvollen, rätselhaften Zeitgeschehnisse und Lebensnöte durchwandern, er muss sich durch sittliche Schwächen und Hilflosigkeiten, durch religiöse Abgestumpftheiten durchringen zum Licht, zu geistiger Klarheit, zu religiöser Tiefe und sittlicher Kraft. Er muss mit Gott kämpfen, bis der Allweise und Allgütige sein Antlitz entschleiert, bis er ihn segnet mit dem Segen der Einsicht, der Sicherheit, des Wagemutes und der Sieghaftigkeit.“ⁱⁱⁱ

Pater Kentenich nimmt da Bezug zu der Stelle in Gen 32, 25-32. Auch wenn Pater



Kentenich hier über Vinzenz Pallotti und darüber hinaus über alle Ordensgründer schreibt, so steckt darin doch auch eine versteckte Selbstaussage. Vaterlos aufgewachsen, von der Mutter mit 8,5 Jahren ins Waisenhaus gegeben, tut er sich sehr schwer mit persönlichen Kontakten, zwanghafte Zweifel quälen ihn in seiner Studienzeit und treiben ihn an den Rand des Wahnsinns. Auf dem Höhepunkt seiner Krise erfährt er in der Begegnung mit der Gottesmutter Heilung in seinen seelischen Nöten. Er reift zum Seelsorger, der große seelische Nähe und Verständnis schenken kann. „Emporbildendes Verstehen“ – so nennt er später im Rückblick auf seine große seelsorgliche Fruchtbarkeit die Grundhaltung, die das Beste im Gegenüber geweckt hat. Doch er ist nicht nur der begnadete Seelsorger. Im Sommer 1914 regt ihn die Lektüre eines Zeitungsartikels an, aus dem verfallenen Friedhofskapellchen auf dem Gelände der Pallottiner einen Gnadenort für die Gottesmutter zu entwickeln. Was auf den ersten Blick wie Machertum ausschaut, erweist sich in der Folgezeit als intuitiv richtig gedeutete Absicht Gottes. Doch viele bleiben skeptisch, weil kein außergewöhnliches Zeichen, kein übernatürliches Eingreifen am Anfang dieses Marienwallfahrtsortes steht. Doch es ist wie eine zeitgemäße Aktualisierung des Psalms:

*Ziehen sie durch das trostlose Tal, /
wird es für sie zum Quellgrund /
und Frühregen hüllt es in Segen.*

Aus einem ehemaligen Friedhofskapellchen, einem Ort des Sterbens und des Todes wird ein Quellgrund neuen Lebens.

Liebe Leserinnen und Leser,

Gott ist allgegenwärtig und von überall aus ansprechbar. Und doch hat er in seine Schöpfungs- und Erlösungsordnung das Phänomen der heiligen Orte eingebaut.

Ein Ziel haben - voller Erwartung sich aufmachen – Gefährten suchen und finden - durchhalten - ankommen - so können wir auf diese Erfindung des lieben Gottes reagieren und sind am Ende die Beschenkten.

Gott möchte bei uns ankommen

Wir stehen im Advent. Advent heißt „Ankunft“. Gott möchte bei uns ankommen. Wir können uns aufmachen und ihm entgegengehen. Das fällt uns um so leichter, je größer und leidenschaftlicher unsere Sehnsucht nach seiner Nähe ist.

Manchmal kann das ein richtiger Fußmarsch zu einem Wallfahrtsort sein, manchmal ist es auch eine geistig-seelische Suchbewegung. In „Unser Weg nach Rom“ beschreiben der presbyterianische Pastor Scott und seine Ehefrau Kimberly Hahn ihre Suche und ihren geistigen Weg in die katholische Kirche. 1986 konvertierte Scott erst vier Jahre später seine Frau. Verständlicherweise war in dieser Zeit ihre Ehe so mancher Zerreißprobe ausgesetzt. Geduld, Ehrfurcht, Toleranz und ein intensives intellektuelles Ringen um die Wahrheit sorgten dafür, dass es schließlich ein gemeinsamer Weg wurde.

Ich wünsche und erbitte Ihnen, dass sie Gott gegenüber neugierig bleiben und sich nicht nach einer Enttäuschung an Gott oder nach einer Irritation durch seine unbegreiflichen Fügungen in der Erwartungslosigkeit häuslich einrichten. Er ist so groß, dass es sich lohnt, ihn ein Leben lang zu suchen.

P. Elmar Busse

- ⁱ Friedemann Bedürftig, Pilgerstätten und heilige Orte, Köln o.J, S.237.
- ⁱⁱ Friedemann Bedürftig, Pilgerstätten und heilige Orte, Köln o.J., S.212.
- ⁱⁱⁱ Kentenich, Oktoberbrief 1949. Vallendar-Schönstatt 1970, S.23f: